

UNIVERSITAS

Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Redaktion: Günter Förster

40. JAHRGANG 1985

1. BAND

Heft 1-6

WVVG

WISSENSCHAFTLICHE VERLAGSGESELLSCHAFT M.B.H.
STUTT GART

Afrikanische „Klassiker“ – Zur Herausbildung eines Kanons der modernen afrikanischen Erzähl-Literatur

Prof. Dr. János Riesz, Bayreuth

Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft und Komparatistik

Die moderne afrikanische Literatur in europäischen Sprachen ist gerade – sieht man von einigen „Vorläufern“ ab – etwas über 30 Jahre alt, und doch hat sie bereits ihre „Klassiker“: einen Kanon von Werken, die als Fundamental-Texte gelten, die eine literarische Reihe entweder begründen oder in exemplarischer Weise verkörpern, auf die sich die Literaturkritiker und -historiker immer wieder beziehen und an denen die Werke der späteren Autoren gemessen werden, bzw. in der (oft kritischen) Auseinandersetzung mit denen die Späteren ihr Werk rechtfertigen. Diese Kanonbildung ist fast „naturwüchsig“ erfolgt, und es ist schwer, im nachhinein die diesem Vorgang zugrunde liegenden Auswahlmechanismen klar zu erkennen. Jürgen von Stackelberg siedelt in seinem Buch *Klassische Autoren des schwarzen Erdteils*¹ die „Klassizität“ der von ihm behandelten Werke zwischen den Polen „Partizipation und Distanz“ an und räumt mehreren der von ihm vorgestellten Autoren ihren Platz in der „Weltliteratur“ ein. In vielen Fällen wird Kanonbildung betrieben, ohne daß dabei die Auswahlkriterien transparent würden. Der 1983 erschienene *Dictionnaire des oeuvres littéraires négro-africaines*², der eine Art Kindler-Literatur-Lexikon der frankophonen afrikanischen Literatur ist und über 500 Werke von mehr als 250 afrikanischen Autoren in inhaltlicher Zusammenfassung präsentiert, unterscheidet zwischen den „markantesten Werken“, die in Resümees von 1000 bis 2000 Wörtern vorgestellt werden, einer mittleren Gruppe von Werken, auf deren Zusammenfassung 500 bis 1000 Wörter verwandt werden, und den weniger bedeutenden mit 300 bis 500 Wörtern. Der ebenfalls 1983 (in zweiter, innerhalb von 10 Jahren auf den doppelten Umfang angewachsener Auflage) erschienene *New Reader's Guide to African Literature*³ enthält – neben einer Bibliographie der Werke der ‚Schönen Literatur‘ – auf über 100 Seiten eine „Bibliographie raisonnée“ der wichtigsten kritischen Werke zur afrikanischen Literatur, die ein guter Gradmesser für die Resonanz

ist, die ein Werk bei der Kritik gefunden hat. Über 150 Seiten des *Guide* entfallen auf Kurz-Biographien von nahezu 100 afrikanischen Autoren (z. T. mit Foto), die ebenfalls durch ihren Umfang und ihre Wertung deutlich kritische, d. h. kanonbildende Akzente setzen. Ein schmales, 1981 erschienenes Bändchen, das wohl vor allem für die Examensvorbereitung im Spezialgebiet „Moderne afrikanische Literatur“⁴ gedacht ist, präsentiert „25 Schlüsselromane der negro-afrikanischen Literatur“⁴ auf jeweils zweiseitigen Zusammenfassungen. Im Auftrag des C.L.E.F. (Club des Lecteurs d'Expression Française) hat Bernard Magnier in einer Broschüre eine 100 Titel umfassende „Bibliographie sélective“ zusammengestellt, in der 50 Romane, ca. 20 Gedichtsammlungen und je 10 Ausgaben traditioneller Erzählungen, Theaterstücke und literaturwissenschaftliche Werke aufgenommen sind. Die Deutsche Abteilung der Universität Dakar hat im ersten Band der 1983 von A. B. Sadjı herausgegebenen *Etudes Germano-Africaines* auf der letzten Seite eine „Liste der wichtigsten Klassiker der afrikanischen Literatur“ aufgestellt, die 20 Autoren und 34 Titel umfaßt.

Die Beispiele ließen sich vermehren. Überall ist das Bemühen spürbar, in die zunächst unübersichtlich scheinende, weil allzu proteisch-vielgestaltige und den europäischen Lektüre-Gewohnheiten in vielem fremde afrikanische Literatur ‚Ordnung‘, ‚System‘ zu bringen, was auch bedeutet, ein inzwischen auf viele tausende Titel angewachsenes Corpus auf einige wesentliche Titel, einen Minimal-Kanon⁵ zu reduzieren. Daß dabei jeder dieser Versuche der Kanon-Bildung seine eigenen Maßstäbe hat, kann nicht verwundern.

Unter den 34 Titeln der Dakarer Zeitschrift ist der Senegalese Ousmane Sembène allein mit 7 Titeln vertreten; in dem französischen *Dictionnaire* ist der bei weitem umfangreichste Artikel (11½ Spalten) über *Le Devoir de Violence* (1968) von Yambo Ouologuem. Im englischsprachigen *Guide* beginnt der Artikel über den Nigerianer Chinua Achebe mit der apodiktischen Feststellung: „The most prominent novelist writing in Africa today is Chinua Achebe“. Die selektive Bibliographie des C.L.E.F. enthält unter den 50 Romanen in französischer Sprache bereits zahlreiche Titel, die nur noch dem Spezialisten bekannt sind.

Trotz solcher Einseitigkeiten haben die genannten Bücherlisten ihren unbestreitbaren Nutzen: sie zwingen zur Auswahl, zur Anwendung qualitativer Kriterien und sie sind der kritischen Auseinandersetzung und der literaturwissenschaftlichen Klärung dienlich.

Denn, während in Kontroversen über Wahrheits- und Gerechtigkeitsfra-

gen „grundsätzlich ein rational motiviertes Einverständnis erzielt werden kann“, fällt Argumenten (d. h. eben Interpretationen) bei ästhetischen Fragen „die eigentümliche Rolle zu, Teilnehmern die Augen zu öffnen, d. h. zu einer beglaubigten ästhetischen Wahrnehmung hinzuführen“⁶. Die Herausbildung eines Kanons kann man auf dieser Grundlage beschreiben als einen Wettstreit, in dem sich die involvierten Literatur-Kritiker und -historiker bemühen, ihre Lektüre-Erfahrungen so mitzuteilen, daß sie für andere nachvollziehbar werden. Subjektivität und persönliches Urteil sind damit nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern – nach einem Wort von Roland Barthes – ist die Literatur-Kritik gerade der Ort der „institutionalisierten Subjektivität“, deren Urteile freilich begründet und transparent gemacht werden sollten.

Wenn ich nach diesen Prämissen im folgenden meine eigenen Vorschläge für einen Fundamental-Kanon der modernen afrikanischen Literaturen mache, dann in diesem Sinne einer persönlichen Auswahl, die sich zwar an dem in der Literatur-Kritik erreichten Konsens hinsichtlich der bedeutendsten Werke zu orientieren sucht, die sich aber letztlich ihrer Subjektivität und der Möglichkeit des Irrtums bewußt bleibt und sich dazu bekennt. Um die Auswahlkriterien transparent und den so zustande gekommenen Kanon einsehbar zu machen, habe ich die vorgeschlagenen Werke in acht Gruppen geordnet und in jeder Gruppe mehrere Titel zur Auswahl genannt. Auf das Vorliegen einer deutschen Übersetzung konnte ich dabei nicht immer Rücksicht nehmen, manche der älteren deutschen Übersetzungen sind auch nicht mehr im Buchhandel greifbar; wenn nötig habe ich bei französischen Titeln auf vorliegende englische Übersetzungen verwiesen.

Romane des „Kultur-Konflikts“

In den Romanen des „Kultur-Konflikts“, die nicht zufällig alle im frankophonen Bereich entstanden sind, geht es um die autobiographische Verarbeitung der afrikanischen Kindheit, deren idyllisches Glück und Geborgenheitsgefühl durch den Einbruch der europäischen Schule und später die Erfahrung der europäischen Großstadt und Europas zerstört werden. Am eindrucksvollsten in der Schilderung der afrikanischen Kindheit und Jugend ist Camara Laye's *L'enfant noir* (1954), dessen deutscher Übersetzung unter dem Titel *Einer aus Kurussa* (1954) leider nicht viel Erfolg beschieden war. Da sich der Roman auch als Jugendbuch eignet, wäre eine Neubearbeitung unter anderem Titel und in entsprechend veränderter Aufmachung denkbar, was dem Buch viel-

leicht auch im deutschen Sprachraum einen Erfolg bescherte wie im französischen Original und in der englischen Übersetzung, wo es in erschwinglichen Taschenbuch-Ausgaben in die Hunderttausende gehende Auflagen erzielt.

Der Konflikt zwischen afrikanischer Kindheit und Jugend und dem Einfluß der europäischen Zivilisation wird in dem autobiographischen Roman *L'aventure ambiguë* (1961) (dt. „Der Zwiespalt des Samba Diallo“, 1980) von Cheikh H. Kane auf die Ebene der theologisch-philosophischen Auseinandersetzung gehoben: Im Zentrum steht die Frage nach der (Un)Möglichkeit der Bewahrung der persönlichen und kollektiven Identität zwischen den antagonistischen Kräften des alten Afrika und der Religion des Islam einerseits und der technifizierten und Gott-losen Welt Europas andererseits. Ein Roman mit „tödlichem“ Ausgang.

In diese Gruppe gehören auch der Roman *O pays, mon beau peuple!* (1957) von Ousmane Sembène, der schon zweimal ins Deutsche übersetzt wurde („Meines Volkes schöne Heimat“, 1958 und „Stromauf nach Santhiaba“, 1970) und die beiden leider noch nicht ins Deutsche übersetzten Romane *Climbié* von Bernard Dadié und *La Plaie* (1967) von Malick Fall, von denen aber jeweils englische Übersetzungen vorliegen. *Climbié* (1954) ist bemerkenswert durch die intensive Darstellung der Schulerfahrung im französischen Kolonial-System; Sembène Ousmanes Roman versucht eine „positive“ Lösung des Kultur-Konfliktes: Erfahrung Frankreich – Europa, danach bewußte und tätige Rückkehr nach Afrika; freilich wird auch sein Held ein Opfer feindlicher (ökonomischer) Interessen. Malick Falls Roman schließlich hält in dem Symbol der „Wunde“ den unlösbaren Widerspruch zwischen der Geborgenheit der kollektiven Lebensformen des alten Afrika und dem individuellen Heraustreten aus diesen Bindungen fest; zwar bekennt sich der Protagonist Mamadou zu der „Wunde“ und damit zu dem unheilbaren Riß, aber um den Preis, daß er damit – wie der „Narr“ in *L'aventure ambiguë* – für verrückt erklärt wird.

Romane des „antikolonialen Kampfes“

Unter den Romanen des „antikolonialen Kampfes“ sind zuerst die Romane der beiden Kameruner Ferdinand Oyono und Mongo Beti (Pseudonym von Alexandre Biyidi) zu nennen. Im gleichen Jahr 1956 erschienen sowohl F. Oyonos *Le vieux nègre et la médaille* (dt. „Der alte Neger und die Medaille“, 1957) und *Une vie de boy* (dt. „Flüchtige Spur Tundi Ondua“, 1958)

sowie Mongo Betis *Le Pauvre Christ de Bomba* (dt. „Der arme Christ von Bomba“, 1980). Oyonos Romane stellen die Erfahrung des Kolonialismus einmal aus der Sicht der afrikanischen Jugend, des Hausboys Tundi Ondua dar, der zuerst beim katholischen Missionar dann beim französischen Kommandanten dient und seine Einsicht in die kolonialen Unterdrückungsmechanismen mit dem Tode bezahlen muß; und dann aus der Sicht des „alten Negers“ Meka, der erst durch einen Orden geehrt wird und sich vor Freude kaum fassen kann, dann aber im weiteren Verlauf der Handlung alle Illusionen verliert und sich vom Christentum ab- und den alten Göttern und der angestammten Gemeinschaft wieder zuwendet. In unüberbietbarer Schärfe stellt Mongo Betis *Pauvre Christ* die Verwicklung der christlichen Mission im Ganzen des Kolonial-Systems dar, wobei er den „armen Christ“ von Missionar selbst als Opfer und letztlich Getäuschten erscheinen läßt.

Chinua Achebe in *Things fall apart* (1958) (dt. „Okonkwo oder Das Alte stürzt“, 1959) und Ousmane Sembène in *Les bouts de bois de Dieu* (1960) gehen beide in ihren Romanen über eine bloße Anklage und kritische Analyse des kolonialen Terrors hinaus: zwar ist der „Zerfall“ der alten Ordnung bei Achebe durch das Kommen der Weißen ausgelöst; diese aber können ihr Zerstörungswerk nur verrichten, weil in der afrikanischen Gesellschaft selbst der Keim des Zerfalls bereits angelegt war und sie nicht mehr genug Widerstandskraft gegen den Einbruch der weißen Zivilisation aufbrachte. Ousmane Sembènes Roman spielt zwar noch in der Kolonialzeit – es ist die Zeit des historischen Eisenbahnerstreiks der Linie Dakar–Niger von 1947 – doch er ist schon im Hinblick auf die Forderungen der Zeit nach der Unabhängigkeit konzipiert, eine Zeit, die neue Formen gesellschaftlicher Organisation notwendig macht: Überwindung des Trennenden zwischen ethnischen Gruppen, zwischen den Generationen, zwischen den Geschlechtern und die Erfahrung auch der internationalen Solidarität. Von diesem bedeutendsten Roman Ousmane Sembènes liegt leider immer noch keine deutsche Übersetzung vor, wohl aber eine englische und eine amerikanische Taschenbuch-Ausgabe („God's Bits of Wood“, 1969, 1971).

Literatur nach der Unabhängigkeit

Während die frankophone afrikanische Literatur Mühe hatte, sich auf die neuen Gegebenheiten nach der Unabhängigkeit einzustellen, manche Autoren eine vieljährige Pause einlegten oder ganz zu schreiben aufhörten, gelang diese

Umstellung den anglophonen Autoren schneller. *The Interpreters* (dt. „Die Ausleger“, 1983) des Nigerianers Wole Soyinka erschienen bereits 1965, *The Beautiful Ones Are Not Yet Born* (dt. „Die Schönen sind noch nicht geboren“, 1979) von Ayi Kwei Armah aus Ghana 1968. Wole Soyinkas *The Interpreters* ist der Roman einer Gruppe von fünf jungen Menschen (ein Journalist, ein Universitätsdozent, ein Beamter im Auswärtigen Amt, ein Maler und ein Ingenieur-Bildhauer) die bemüht sind, die Gegenwartsprobleme und die Erbschaft der Vergangenheit aus der Sicht der Generation der 30- bis 35jährigen, die nach der Unabhängigkeit in einflußreiche Stellungen gelangt sind, zu „interpretieren“. Während der Blick in die Zukunft am Ende von Soyinkas Roman von Skepsis bestimmt ist und nur „die Wahl, die ein Ertrinkender hat, ... die Wahl zu ertrinken“ als Perspektive erkennt, endet der Roman Armahs, der die Korruption und die (durchaus sinnlich greifbare und den Roman bestimmende) „Fäulnis“ des neuen Regimes anprangert, mit dem zugleich resignierenden und hoffnungsvollen Ausblick auf die titelgebende Schrift auf der Rückseite eines Busses: „Die Schönen sind noch nicht geboren“.

In Ahmadou Kouroumas *Les Soleils des Indépendances* (dt. „Der schwarze Fürst“, 1980) von 1968 wird die bittere Enttäuschung nach der Nach-Unabhängigkeitszeit in der Gestalt des Malinké-Fürsten Fama verkörpert, der mit den neuen Verhältnissen ebensowenig zurechtkommt wie Don Quijote in der Gesellschaft der Händler und Windmühlen, und dessen Ehe mit Salimata kinderlos bleibt – Symbol für den endgültigen Tod des alten Afrika.

Am folgerichtigsten in ihrer chronologischen Entwicklung sind die bisher vorliegenden fünf Romane des Kenianers Ngũgĩ wa Thiong'o, welche die Hauptepochen der jüngsten Geschichte seines Landes präsentieren: *The River Between* (1965) die Missionierung und Christianisierung Kenias; *Weep Not Child* (1964) spielt in den fünfziger Jahren der Mau-Mau-Zeit; *A Grain of Wheat* (1967) (dt. „Freiheit mit gesenktem Kopf“, 1979) schildert die Tage und Wochen um die Erlangung der Unabhängigkeit des Landes, und – das hier interessierende – *Petals of Blood* (1977) (dt. „Verbrannte Blüten“, 1982) erzählt das erste Jahrzehnt der Unabhängigkeit am Beispiel des mythischen Dimensionen gewinnenden Dorfes Ilmorog, das die Umwandlung Kenias von einer agrarischen in eine moderne Industrie- und Geldgesellschaft versinnbildlicht.

Diktatur und Terror als Gegenstände von Romanen

Die nach der Unabhängigkeit in vielen Staaten Afrikas das Bild bestimmenden (Militär-)Diktaturen und Terror-Regimes sind Gegenstand einer ganzen Reihe von Romanen. Dabei ist es gewiß kein Zufall, daß der erste Roman in dieser Reihe von einem Autor aus dem von Sekou Touré diktatorisch beherrschten Guinea stammt: Camara Laye hat in dem Roman *Dramouss* (dt. „Dramouss“, 1967), der 1966 mehrere Jahre nach seiner Abfassung erschien, auf Grund seiner Erfahrungen in Guinea, das er 1965 mit dem Exil vertauschte, die Zukunft seines Landes als Schreckensvision eines Konzentrationslagers gezeichnet, hinter dessen hohen Mauern ein ganzes Volk zum Opfer von Foltern und Henkern wird – eine Vision, die sich im Roman selbst schon z. T. zu verwirklichen beginnt. Auch in dem fiktiven Land der „Marigots du Sud“ in Alioum Fantourés *Le Cercle des Tropiques* (1972) kann man Guinea und in dem mit 107% der Stimmen auf Lebenszeit gewählten Präsidenten Baré Koulé, der seine Gegner foltern und umbringen läßt, Sekou Touré ebenso wie andere selbsternannte afrikanische Messiasse erkennen.

Wie sehr sich die Verhältnisse unter dem politischen Terror gleichen, zeigt das Beispiel des in einem ganz anderen Teil Afrikas spielenden ‚Polit Thrillers‘ *Sweet and Sour Milk* (1979) (dt. 1980) von Nuruddin Farah aus Somalia. Zum „Staatseigentum“, wie der deutsche Titel lautet, wird hier der auf unerklärliche Weise gestorbene Wirtschaftsberater im Präsidentenamte der Regierung. Wie er, wird jeder, der sich auflehnt oder in irgendeiner Weise sonst den Verdacht des Regimes erregt, gefoltert, psychisch und physisch vernichtet – „Staatseigentum“. Auch in *La Vie et Demie* (1979) (dt. „Verschlungenes Leben“, 1981) von Sony Labou Tansi aus der Volksrepublik Kongo bestimmen Worte wie „Absurdität“, „Verzweiflung“, „Angst“ von der ersten Seite an die Atmosphäre. Eine Handlung ist nur in Umrissen zu erkennen: Im ersten Teil erscheint der als Anführer des Widerstandes vom Machthaber („Führer der Vorsehung“) umgebrachte „Jammervater“ Martial seinem Mörder immer wieder als *Revenant* und versetzt diesen in Angst und Impotenz. Chaidana, Martials schöne Tochter, vergiftet nahezu die gesamte politische und militärische Führungsschicht des Landes mittels eines beim Schäferstündchen eingeschenkten Champagners. Im zweiten Teil treten Martials und Chaidanas gleichnamige Kinder auf, die sich in den Regenwald zu den Pygmäen flüchten. Doch auch den Pygmäen bleibt die Integrationsjagd nicht erspart. Der Totalitätsanspruch unserer Welt duldet keine Ausnahme. Am Ende kommt es zum

allesvernichtenden Krieg, bei dem das ganze Land in einen Feuerschlund versinkt.

Der Blick in die Vergangenheit

Angesichts einer hoffnungslosen Gegenwart hält auch der Blick in die Vergangenheit wenig Trost bereit⁷. Der mit dem angesehenen Prix Renaudot ausgezeichnete Roman *Le Devoir de Violence* von Yambo Ouologuem aus Mali schreibt die Geschichte des fiktiven Reiches Nakem (das zwischen Senegal und Sudan im Sahel-Gebiet angesiedelt ist) und seiner Herrscher-Dynastie der Saïf vom XIII. bis zum XX. Jahrhundert. Entgegen dem friedlichen Bild, das die Négritude-Autoren der 50er und frühen 60er Jahre von der afrikanischen Vergangenheit entworfen haben, entsteht hier ein Fresko von vielen aufeinanderfolgenden Szenen der Grausamkeit und der Barbarei: von den ältesten afrikanischen Herrschern über die arabischen Eroberer und die weißen Kolonisatoren ein einziges Delirium von Raub und Mord, von Sklaverei und Folter, von Vergewaltigung und Anthropophagie, List, Gift- und Meuchelmord, Wahnsinn, Zynismus und Verzweiflung. Soll das heißen: Die Unterdrückung des Volkes (seine Versklavung) in Afrika ist so alt wie der Kontinent selbst und wird auch so bald nicht enden? Oder: Die Gewalt als ständiges Ingrediens der afrikanischen Geschichte könnte endlich auch im Sinne einer revolutionären Befreiung der Unterdrückten verwandt werden?

Ganz anders der visionäre Rückblick auf 1000 Jahre afrikanische Geschichte von Ayi Kwei Armah in *Two Thousand Seasons* (1973), in dessen Rekonstruktion der afrikanischen Vergangenheit es auch eine glückliche Zeit gab, in der als oberste Werte „reciprocity“ und „connectedness“ galten, Geben und Nehmen: ein Zustand den die weißen Eroberer (Araber wie Europäer) zunichte gemacht haben und der erst wieder enden wird, wenn das schwarze Volk wieder nach seiner eigenen Wahrheit leben wird und die weißen „Zerstörer“ als Folge ihrer eigenen Zerstörungswut enden werden. Gegen die Zerstörung der Welt gibt es nur eine Hoffnung: „the hope of the way, creation of what is necessary, creation sufficient for sharing, creation that makes sharing easy, natural, reasonable, not an unbearable sacrifice, creation for community“. Das erzählerische „Wir“ des Roman-Epos stellt sich auch formal-erzähltechnisch in die Tradition oral überlieferter afrikanischer Chroniken, deren kollektivem Gedächtnis der Dichter seine Sprache leiht.

Das Thema „Großstadt“

Ein Thema, für das es in der afrikanischen Tradition weder sachlich noch literarisch-gattungsmäßig Anknüpfungspunkte gibt, ist das der (europäisier-ten) Großstadt, der Lebensformen und des Rhythmus, den sie den in ihr Lebenden auferlegt. Den Anfang macht hier Mongo Betis erster (noch unter dem Pseudonym Eza Boto) veröffentlichter Roman *Ville Cruelle* (1954), der bereits im Titel „Die grausame Stadt“ (dt. Übersetzung, 1963) als Thema ankündigt. Bereits hier zeigt sich die Stadt von ihren zwei Seiten: als Ort der (physischen, sittlichen, moralischen) Gefährdung und als Ort der Verlockung und als Stätte neuer ungewohnter Reize und Empfindungen, denen kaum einer sich entziehen kann, der einmal davon gekostet hat. Auch ihre Zweiteilung ist bereits hier vorgegeben: eine afrikanische, die ‚Eingeborenen-Stadt‘ voll ungebändigten Lebens, chaotisch, sinnenfreudig und gewalttätig, und die europäische Stadt, nicht minder grausam, aber diszipliniert, die Stätte der Arbeit und der Administration, der Ordnung und der Repression.

Im gleichen Jahr wie *Ville Cruelle* erscheint auch *People of the City* des Nigerianers Cyprian Ekwensi, wo das Großstadt-Leben in der nigerianischen Hauptstadt Lagos mit den Augen eines jungen Reporters und Bandleaders gesehen wird. Als Roman gelungener und in der Erfassung der vielschichtigen Realität der Großstadt weiter fortgeschritten ist Ekwensis zweiter (und wohl bekanntester) Roman *Jagua Nana* (1961), der mit der Prostituierten Jagua Nana, die schon über 40, aber immer noch eine Schönheit ist, eine Gestalt in den Mittelpunkt des Geschehens stellt, die ihm erlaubt, viele Lebensbereiche des neuen Nigeria in die Romanhandlung einzubeziehen: die Nachtclub-Kundschaft ebenso wie die jungen und nach sozialem Aufstieg strebenden 20- bis 30jährigen, die Welt der Kriminellen wie die Welt der Politik, und im Kontrast dazu das ländliche Nigeria, das Anschluß an die Entwicklung sucht. Der Reichtum an Situationen und die Vielfalt an Personen-Beziehungen halten den Leser bis zum Schluß in Atem. Erstaunlich, daß ein so spannender und erfolgreicher Roman noch nicht ins Deutsche übersetzt ist.

Ins Deutsche übersetzt ist dagegen unter Beibehaltung des englischen Titels, *Nairobi, River Road* (1976, dt. Übersetzung 1982) des jungen Kenianers Meja Mwangi, wo am Faden der Entwicklung einer Baustelle der Kampf aller gegen alle und die letztliche Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit der Stadtbe-wohner dargestellt wird. Die Solidarität der afrikanischen Dorfgemeinschaft ist einer Gesellschaft gewichen, wo jeder nur noch an das eigene Überleben

denkt und diejenigen, die nicht zupacken und sich wehren können, auf dem Müllhaufen landen – wörtlich.

Das Thema: „die afrikanische Frau“

Zahlreiche Romane befassen sich seit den 50er Jahren mit dem Thema „afrikanische Frau“: *Maimouna* (1956) ist eine Art weibliches Pendant zu *Enfant Noir* von Camara Laye; es ist die Geschichte eines Mädchens, das in ihrer ländlichen Umgebung behütet aufwächst, dann aber der Attraktion und den Versuchungen der Großstadt erliegt und nach einer großen Enttäuschung wieder zu ihrer Mutter aufs Land zurückkehrt. Ganz anders dagegen die Heldin des Romans *From a Crooked Rib* (1970) von Nuruddin Farah aus Somalia, die 18jährige Ebla, die ihre Familie und den Clan verläßt, weil sie selbst über ihre Zukunft entscheiden und „nicht wie ein Stück Vieh verkauft werden“ will, und die in der Stadt zu einer starken und selbständigen Person heranreift. Genau das Gegenteil verkörpert das Schicksal der Titel-Heldin von Mongo Betis 1974 erschienenem Roman *Perpétue et l'habitude du malheur* (dt. „Perpétue und die Gewöhnung ans Unglück“, 1977, 1980), die als 16jährige für einen hohen Brautpreis von der Schule genommen und verkauft wird und an der Seite eines ihr geistig unterlegenen Mannes ein armseliges, abhängiges Dasein in einer afrikanischen Vorstadt fristet, bis sie 20jährig, kurz vor der Geburt ihres dritten Kindes stirbt und „das sogenannte Festmahl des Lebens in einem Alter verläßt, in dem andere andernorts, erst im Jugendglanz schöner Bräute erscheinen dürfen“.

Aus weiblicher Sicht erzählt der stark autobiographisch getönte Ehebericht der Senegalesin Mariama Bâ, *Une si longue lettre* (1979), (dt. „Ein so langer Brief“, 1980), der im Rückblick dreißig Jahre Ehe-Erfahrungen verarbeitet: die schwierigen frühen Jahre, der berufliche Aufstieg, die zwölf aus der Ehe hervorgegangenen Kinder und – im Mittelpunkt – der durch den Entschluß des Ehemannes zur Bigamie hervorgerufene und zu verarbeitende Schock, mit dem sich weder die Erzählerin noch die fiktive Adressatin der Briefe, die ein ähnliches Schicksal durchmacht, je werden abfinden können. Der Konflikt verläuft zwischen dem traditionellen Rollenverständnis der Frau einerseits und ihrem Wunsch nach Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung andererseits.

Im gleichen Jahr wie der Erstling Mariama Bâ's erschien bereits der fünfte – und wohl gelungenste – der bisher sieben Romane der Nigerianerin Buchi

Emecheta: *Joys of Motherhood* (dt. „Nnu Ego – Zwanzig Säcke Muschelgeld“, 1983), der am Lebensweg einer Frau vierzig Jahre der Geschichte Nigerias vor der Unabhängigkeit entstehen läßt. Im Verlauf von zwanzig Ehejahren lernt Nnu Ego sieben Mal die „Freuden der Mutterschaft“ (die der Titel ironisch verheißt) und ihre Qualen in der neuen städtischen Gesellschaft von Lagos kennen, wo die Männer „viel zu sehr Diener ihrer weißen Herren sind, um noch richtige Männer zu sein“. Nnu Egos wie anderer afrikanischer Frauen Lebensweg wird von einem unlösbaren Dilemma bestimmt: „Hast du keine Kinder, bringt dich die Sehnsucht nach ihnen um, und hast du welche, tötet dich die Sorge um sie“.

Aufgreifen afrikanischer Erzähltraditionen

Zuletzt sollte noch an einige Werke erinnert werden, welche die alten *afrikanischen Erzähltraditionen* aufgreifen und – der heutigen Zeit gemäß – fortentwickeln und in schriftliche Gattungen überführen und damit für unsere und künftige Zeiten aufbewahren. Den Anfang machen hier die überaus erfolgreichen Sammlungen traditioneller, der heutigen Sensibilität und dem heutigen Erfahrungshorizont angepaßten *Contes d'Amadou Koumba* (1947) des Senegalesen Birago Diop, die später als *Nouveaux Contes d'A. K.* (1958) und als *Contes et Lavanés* (1963) fortgeführt wurden. Von den ersten beiden Sammlungen erschien 1974 eine deutsche Auswahlübersetzung (Berlin, Rütten & Loening) unter dem Titel „Aus den Geschichten des Amadou Koumba“. Die Geschichten verbinden heutige Themen mit traditionellen Erzählstoffen, vorwiegend aus dem Bereich der Tierfabeln, ohne daß diese dadurch ihren märchenhaft-phantastischen Charakter verlören. Oft wird ein aktueller oder persönlicher Bezug auch durch den Rahmen der Geschichten hergestellt, stets enthalten diese eine „Moral“, sei es als praktische Lebenserfahrung, sei es als Satire gegen die gesellschaftlichen oder politischen Mißstände.

Der 1954 veröffentlichte Roman *The Palm-Wine Drinkard, and his dead palm-wine tapster in the Deads' Town* des Nigerianers Amos Tutuola (dt. „Der Palmwein-Trinker“, 1955) wurde sofort nach seinem Erscheinen zu einem großen Erfolg und von der englischen Kritik begeistert aufgenommen. Übersetzungen in andere Sprachen folgten rasch. In der Tradition der oralen Geschichtenerzähler reiht Tutuola Episode an Episode, ohne daß zunächst eine irgendwie geartete Verknüpfung der Handlung sichtbar würde. Der Ich-Erzähler, der ein Palmwein-Trinker „schon als Knabe von 10 Jahren“ war und

„Palmwein von morgens bis abends, von nachts bis tags“ trank, macht sich in die Geisterwelt auf, um seinen unentbehrlichen Palmwein-Zapfer wiederzufinden. Die Wanderungen und Prüfungen in der Buschwelt der Geister entnehmen ihre Elemente insbesondere aus den mythischen und religiösen Vorstellungen der Yoruba-Tradition.

In einer schön illustrierten deutschen Übersetzung liegt eine Auswahl der von Bernard Dadié nacherzählten *Légendes et Poèmes* (1966) aus der Elfenbeinküste unter dem deutschen Titel „Das Krokodil und der Königsfischer“ (1975, 1979) vor. Die Sage von Soundjata, dem legendären Gründer des Mali-Reiches (13. Jh.) hat zwei moderne Nacherzählungen gefunden: *Soundjata ou l'épopée mandingue* (1960) von Djibril Tamsir Niane (dt. „Soundjata. Ein Mandingo-Epos“, Reclam (Leipzig) 1975) und *Le Maître de la Parole* (1978) von Camara Laye, die Aufzeichnung, literarische Bearbeitung und wissenschaftliche Kommentierung der Geschichte Soundjatas, wie sie Camara Laye von einem der letzten noch lebenden „Meister des Wortes“ (Griots) mitgeteilt wurde, der Versuch, afrikanische Erzähltraditionen mit Techniken des europäischen (historischen) Romans zu verbinden und im Rückgang auf authentische afrikanische Traditionen heutige Mißstände zu kritisieren.

Anmerkungen

- ¹ Stackelberg, J. v.: *Klassische Autoren des schwarzen Erdteils*. München 1981. S. 104. – ² Hg. v. A. Kom. Sherbrooke/Paris 1983. – ³ Hg. v. H. M. Zell, C. Bundy, V. Coulon. New York 1983. – ⁴ Desalmänd, P.: *25 Romans clés de la littérature négro-africaine*. Paris 1981. – ⁵ Vgl. Riesz, J.: Zur Problematik eines Minimal-Kanons, in: *Actes du IXe Congrès de l'Association Internationale de Littérature Comparée*, I. Innsbruck 1981, S. 175–180. – ⁶ Habermas, J.: *Theorie des kommunikativen Handelns*, I. Ffm. 1981. S. 71. – ⁷ Vgl. Jansen, K. H.: *Literatur und Geschichte in Afrika*. Berlin 1981.

Zum Autor

Prof. Dr. János Riesz, Universität Bayreuth, hat nach dem Studium in Heidelberg, Rom und Bonn in Vergleichender Literaturwissenschaft über *Die Sestine* (1968) promoviert. Habilitation 1975 in Romanischer Philologie an der Universität Mainz über *B. L. Muralt's Lettres*. Er ist seit 1979 Inhaber des Lehrstuhls für Romanische Literaturwissenschaft und Komparatistik an der Universität Bayreuth.